

Der Kampf der Teppiche.

Die Vorliebe für orientalische Teppiche hat im Laufe der Zeit einen für die deutsche Teppichindustrie bedauerlichen Umfang angenommen. Gute orientalische Teppiche von toller Zeichnung und auserwählter Farbenpracht werden natürlich immer ihren Wert behalten und immer ihre Liebhaber finden. Dabei wird auch für die in Deutschland hergestellten Teppiche noch immer Raum genug bleiben. Denn die Preise für echte und gute orientalische Teppiche können nur von den echten Teppichen her bezahlt werden. Wobuh der deutsche Teppich endlich droht, das ist die minderwertige orientalische Ware, die den deutschen Fabrikanten des Marktes schreien macht, obwohl die Qualität dieser importierten Ware meist zurückfällt hinter derjenigen der soliden deutschen Teppichindustrie. Gegen diese minderwertige Ware wehren sich jetzt die großen deutschen Teppichfabriken durch eine Aufstellung, die gestern nachmittag um 4 Uhr im Abgeordnetenhaus in (Bing-Albrecht-Straße) eröffnet wurde. Die Ausstellung will zeigen, bis zu welcher Höhe die deutsche Teppichindustrie und -künstler geblieben ist, so daß die Mode, die auch die minderwertige orientalische Ware überschätzt, innerlich ganz und gar hinfällig ist und der deutschen Industrie ohne die geringste Berechtigung schwere Schäden zuführt.

Die Ausstellung ist außerordentlich reich bedacht. Man kann aus ihr erfahren, bis zu welcher technischen Ver vollkommnung man im letzten Vierteljahrhundert gelangt ist. Darüber Weitererwähnen der Zeichnung treten und hier in allen Richtungen ausgetragenen Teppichen, die eine in der weitestgehenden Art und Weise in einem einzigen Webstuhl ge webt sind, sind Exemplare vorgeführt. Man sieht sogar Leistungen, die rein äußerlich, durch ihre Größe, in erstaunlicher Weise befunden, was das Maßstabsmaß in der Teppichfabrikation zu leisten vermag: ein Teppich von 10 Metern Breite und 15 Meter Länge in einem einzigen Webstuhl ist das Hauptstück der Webtechnik. Auch für die Aufteilung des Wertes der einzelnen Techniken und demgemäß des Wertes der Preise von den teuersten bis zu den billigeren Sorten bietet die Ausstellung eine reiche Fülle von Vergleichsmaterial. Streiten sich mancher über den Kampf gegen den orientalischen Teppich an zweckmäßigsten dadurch geführt wird, daß man die orientalischen Muster nachahmt. Zu einer nationalen Kunst gehört unzulänglich, daß sie dem unzulänglichen nationalen Geschmack einen eigenen Ausdruck verleiht. Indessen hat es eine Industrie nicht bloß mit ästhetischen Theorien, sondern auch mit einer Ausföhrung erschaffen darf, ist allerdings, daß der Geschmack des Publikums die deutsche Kunst ihrem wahren Wert nach mehr und mehr schäden und wirft. Die Teppichindustrie, die durch den Kampf gegen den orientalischen Teppich an zweckmäßigsten dadurch geführt wird, daß man die orientalischen Muster nachahmt.

Unsere Leser

die noch keine ständigen Abonnenten sind

feien vor Beginn des neuen Quartals hiermit auf die Vorzüge der „Berliner Volks-Zeitung“, auf die Menge und die Vielseitigkeit ihres Lesestoffes aufmerksam gemacht. Jeder Abonnent erhält:

1. Eine 2mal wöchentlich erscheinende Beilage.
2. Ein „Ländliches Unterhaltungs-Blatt“ mit spannenden Romanen, bekannter Autoren.
3. Eine 16 Seiten umfassende, reich und aktuell „Militärische Familien-Zeitung“.
4. Eine 8 Seiten umfassende, unterhaltende u. belehrende „Militärische Unterhaltungs-Blätter“.
5. Das bekannte farbige „Militärische 8 Seiten umfassende Wapp-Blatt „ULK“.

Wir empfehlen ein Probe-Abonnement für den Monat Oktober. Bestellungen nehmen alle Briefträger und Volksboten des Deutschen Reichs zum Preise von 90 Pfennig monatlich schon jetzt entgegen.

In Groß-Berlin

abonniert man bei dem Kopie des Blattes aufgeführten Preis mit täglich zweimalige Auslieferung frei ins Haus zum Preise von 20 Pf., wöchentlich oder 85 Pf., monatlich.

Mehr als 65,000 Abonnenten

Rückmeldung der verhängnisvollen Lebensmittelsteuerung zu tun. — Rückmeldung der verhängnisvollen Lebensmittelsteuerung zu tun. — Rückmeldung der verhängnisvollen Lebensmittelsteuerung zu tun.

Luzusbäder und Teuerung.

Aus der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung.

In der gestrigen Sitzung der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung hat der Magistrat die von uns bereits mitgeteilte Vorlage wegen der Errichtung einer Badeanstalt auf dem bisherigen Grundstück in der Rönneberger Straße 50/55 eingebracht; der Magistrat hatte beantragt, für die großzügig anzulegende Anstalt 460000 Mark aus öffentlichen Mitteln zu genehmigen. Die Grundstücksbesitzer des Gelände, das die Stadt vor zehn Jahren von der Großen Berliner Straßenbahn erworben hatte, sind einschließlich der Zinsen auf 1 1/2 Millionen Mark angelegt. Das Bad soll Schwimmbäder für Männer und Frauen, ferner viele Wannenbäder, Duzs und medizinische Bäder erhalten. Stadtverordneter Dr. Frenzel (lib. fr.) gab in längerer Rede einen Bericht über den Verlauf der Vorarbeiten für die Anstalt und schloß die von Magistrat aufgestellten Rentabilitätsberechnungen. Stadtverordneter Frenzel spricht sich dahin aus, daß die Bevölkerung ein Volkbad wünsche, aber kein Luzusbad, wie der Magistrat vorgeschlagen habe. Er ist nicht möglich, daß der Regierungspräsident die Anstalt ein Luzusbad mit höheren Anordnungsnummern befehl oder die Einkommensteuer erhöht. Er ist nicht in der Erbauung, Schwimmbäder zum Preise von zehn Mark für ein Bad und Gubendäder einzurichten.

Stadtverordneter Diepmann bezeugt die Rentabilität der kostspieligen Badeanstalt. Der Besuch würde nicht sehr groß werden, weil die Bewohner der Umgebung der Rönneberger Straße, überhaupt die Charlottenburger Ethen und der Norden sehr ver nachlässigt. Große Bedeutung sind jedoch über die luzuridische Ausstattung zu erheben. Für eine Badeanstalt muß, so fürchte der Redner aus, das Platzstücke, Heize und Bequemte geschaffen werden. Aber wie find gen den übermäßigen Luxus, der für das Bad vorge sehen ist. Wir haben drei Klassen von Bauschwämmern, drei Klassen Schwimmbäder, und selbst die Gubende sind klassifiziert; es sind zwei Klassen von Gubendädern eingerichtet. Ein Gubendbad für die feinen Gubende, die in der ersten Klasse fallen, kostet fünfzig Pfennig, ein Gubendbad in zweiter Klasse zehn Pfennig. (Große Geister!) Es ist doch nicht nötig, daß selbst die feinsten Schwimmbäder werden; wenn Sie die Bäder nach der Klassifizierung fortsetzen wollen, dann werden Sie in Charlottenburg kein Glück damit haben. (Beifall.) Die vom Magistrat vorgeschlagene Anstalt entspricht nicht dem Charakter einer Volkswannenanstalt, weil sie doch eigentlich kein Volkbad ist.

Frenzel nahm Oberbürgermeister Schäfers aus dem Wort. Er erklärte, daß in Charlottenburg viel für die minderbemittelte Bevölkerung getan worden ist und jetzt auch einmal etwas für die Mittel klasse getan werden soll. Das Grundstück sei für die Bade anstalt gut geeignet. Infolge des eigenartigen Schmittes — es ist ein Urteil — sei nicht mit darauf zu machen. In den Bädern für die Jugend soll kein Luxus herrschen; aber die Bäder für die Bürger sollen so bequem eingerichtet werden, daß das Bad eine wirtschaftliche Lösung sein soll. Die Vorlage wird darauf einem Ausschuss zur näheren Beratung überwiesen.

Maßnahmen gegen die Teuerung.

Die Sozialdemokraten haben beantragt, der Charlottenburger Magistrat zu ersuchen, die verbundenen Regierung um eine sofortige Suspension der Lebensmittel- und Futtermittel, die Festsetzung der Grenzen zur Einföhrung von ausländischen Vieh- und Fleisch und die Befreiung der Getreideverarbeitungs unternehmen. Ferner soll der Magistrat ersucht werden, mit der Stadtverordnetenversammlung in gemeinsamer Deputation weitere

Schritte zur Bekämpfung der Teuerung zu beraten, insbesondere, ob nicht durch Vermittelung der Stadt selbst ein billigerer Bezug von Lebensmitteln, vor allem Kartoffeln, Brot und Fleisch für die Bevölkerung ermöglicht werden kann. Die liberale Fraktion hat sich diesem Antrag zu bedauern, daß der Magistrat bei den Fleisch- und Schlachtbeschüssen dahin wirken soll, daß fleischlich Kostregeln zur Milderung der Teuerung von Rohstoffen und Futtermitteln ergreifen werden. Die Verhandlungen über diese Anträge waren um die Mittwochsstunde noch nicht beendet.

Die Rauche der Kleinen.

Die Wiener Krawalle haben ein vorläufiges Ende gefunden. Dieses mit Hilfe von Generalstaben und Standrechtstrabungen bewirkte Verbot wird nicht von langer Dauer sein. Am Sonntag schrie die arbeitende Bevölkerung nach billigerem Fleisch und Brot; die Mütter aber demonstrieren für ihre Kinder.

Eine Wiener Zeitung hatte die Not der Kleinen in einer satirischen Zeichnung illustriert. Die Gesellschaft, die auf der Suche nach einer Wohnung zu einem unverschämten Hausmakler. Der weigert sich ihnen eine Wohnung zu vermitteln, weil — sie Kinder haben! Das ist ein böser Scherz, der das Gemüt mancher Jüngers mit Bange erfüllen mag. Lieberbetrieben ist er nur in der Form. In der Sache trifft er das Richtige. Die Wiener Kinder finden kein Obdach. Die Familien mit Kindern mühen den Abstoßismus des Hausverweisers entgegen, in der Furcht, seine neue Wohnung zu finden, auch wenn die alte den Anforderungen der Ökonomie nicht entfeinlich genügt. Die Wohnungsmacht ist ein trauriges Kapitel in der Geschichte der Donauuferstadt. Es gibt keine moderne Wohnstadt des Kontinents, die auch nur annähernd die tatsächliche Wohnungsverhältnisse aufzuweisen hat. Was an anderen Orten läßt sich durch Selbstverständlichkeit geworden, wird in Wien noch immer als „erwünscht“ bezeichnet. Man hat zwar Zeit. Mehr Zeit als anderswo. Die wird aber dazu verwendet, etwas „in Erwägung zu ziehen“. Die ganze österreichische Wirtschaftspolitik leidet an diesem lächerlichen Dilemma. Die Mittel zur Abhilfe „in Erwägung zu ziehen“. Zwei vermehrte die Anzahl der Gemeindepflichtigen. Denn in den Arbeiterwohnungen wird Heimarbeit getrieben. Für Räumlichkeiten, die gewöhnlichen Zwecken dienen, gibt es bestimmte Vorschriften. Die Hausbesitzer werden angewiesen, auf die Beschaffung dieser Bestimmungen hinzuwirken. Für jeden Menschen fundiert Kubikmeter Luft.

Die Hausbesitzer, betreut den Raum der Mittelklassen aufs äußerste auszunutzen, vergessen zwar nicht die nötige Anzahl von Kubikmetern Luft, aber sie berechnen die Räume für eine geringere Anzahl von Personen. Was halten sie an dem Grundloß sein, ihre Wohnungen nur auf Kinderlose Familien zu vermieten. Weil sich das aber nicht so ganz durchführen läßt, so benötigen sie gnädig eine geringe Anzahl von Kindern.

Die Kinder kann man nicht verbieten. Sie entstehen nicht aus dem Hausbesitzer willen, aber auch nicht ihnen zum Trost. Sie sind bereits einmal da und müssen untergebracht werden. In den Kreisen der Wohlhabenden weiß man sich zu helfen. Wobin aber sind die Kindern der Arbeiter? Falls es doch heute auch den Wiener Mittelstand schwer, die hohen Mieten zu erdulden? Eine Wiener Arbeiterfamilie ist zufrieden, wenn sie drei Räume mieten kann — wenn nicht ein nur zwei. Da ist die Küche schon mitgerechnet. Das sind Wohnungen, die den Tagas des Kontinents überfließen. Demen freilich auf einen Dunstloß hinanzusehen, der den Kindern aller Parteien als „Spezialplatz“ dient. Dem auch an Kinderplatz spielen ist ein großer Mangel.

Und doch wird nirgendwo mehr vom „Jahrhundert des Kindes“ gesprochen als in Wien. Dessen Gedächtnisfeierlicher Bürgermeister das Wort „Jahrhundert des Kindes“ als wichtiges Wort zu bezeichnen wußte. In der öffentlichen Wohltätigkeit — in der die öffentliche Erziehung konzentriert wird — sind die Wiener Hausbesitzer obenauf. Den Arbeiterfamilien, die das Glück haben, Kinder zu besitzen, verweigern die Wohnungen. Aber wenn man sich nicht. Denn sie sind „erschaffen“ worden. Sie sind geboren die neue Generation der hochgebildeten Parteien in der „Anstalt der Heimkehr vom goldenen Wiener Berg“ beständig wiederkehrt. „Johann“ — viel der reiche Vater seinen Ziemer zu — „Johann, der Bettler kommt mir das Herz. Wie ist ihm hinaus!“

Seit geraumer Zeit finden in Wien Protestdemonstrationen gegen den Wohnungsdruck statt. Falls man bekannt, auf die das ab gebrachte Wort „haarträubend“ erneut angewendet werden darf, Familien mußten mit ihren Kindern am Donauerufer kampieren, weil sie zum Umzugsstermin keine Wohnung gefunden hatten. Weil sich ein Hausbesitzer fand, der ihnen die Kinder verziehen hätte. Was sich nun am Sonntag in Wien begab, ist keine zufällige Empörung. Und diese Demonstration konnte ihre Grenzen nur überschreiten, weil der Druck, unter dem die Bevölkerung leidet, längst alle normale Maß Befehrlritten hat. Die Teuerung, und dazu die Sorge um ein Obdach; die Frage, ob Kinder besitzen wirklich eine so große Sünde ist; das ein Wiener Hausbesitzer sie nicht vergeben könnte. Das sind die Momente der Erregung, die sich an diesem Sonntag Luft machten.

Siehe Kinder jagen mit. Sie können nicht demutrieren. Sie be greifen noch nicht, warum das Militär kampfbereit steht, warum Schüsse fallen, Fensterheber fliegen. Sie ahnen nicht den Wert der Not, die dies alles bewirkt. Und doch liegt ein tiefer Gedanke darin, daß zu den großen Demonstrationen des Volkes die Kinder mitgenommen werden. Es ist wie ein Hinweis auf die Zukunft. Und eigentlich nimmt man Rache für die denen alle Mitleid und Arbeit gibt. Die Kleinen rächen sich; die Großen bluten dafür. Man schick Militär gegen Eltern, die um das Recht kämpfen, ihren Kindern Obdach und Brot zu geben. — eh.

Teuerungszusage bei der Deutschen Bauk. Der Antrag des Vorstandes der Deutschen Bauk hat gestern der Aufsichtsrat beschlossen, den Beamten der Bank, deren Jahresgehalt 6000 Mark nicht übersteigt, eine einmalige Teuerungszusage in Höhe eines halben Monats Gehalts zu gewähren.

Im Prospekt gegen den Großen Osieter Wolff-Bettentisch macht die Vernehmung der als Jüngin geliebten Frau Wolff Leubenberg, der Tochter von Frau Wolff Wertheim, Schwiegereltern. Während die in Berlin weilende Frau Wolff Wertheim ohne weiteres als Jüngin vor Gericht erscheinen wird, hatte Frau Olli Landberger den Antrag gestellt, sie förmlich in Wien vernehmung zu lassen. Gegen diese Art der Vernehmung ist seitens der Vernehmung